

Blätter für Literatur und bildende Kunst,

herausgegeben von Th. Hell.

85. Sonnabend, am 22. October 1842.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

Die Rosenberger. Historische Novelle nebst anderen Novellen und Humoresken von C. Herlossohn. Leipzig 1843. Verlag von A. Taubert. (gr. 8. 270 Seiten.)

Carl Herlossohn gehört mit Recht zu unseren beliebtesten Unterhaltungsschriftstellern und seine Bilder aus der böhmischen Geschichte haben mehr als gewöhnliches Verdienst, indem Herlossohn nicht wie so viele Nachfolger Walter Scott's nur historische Costümbilder, sondern wirkliche Charactere giebt.

Dies gilt besonders von seinen Romanen und Novellen aus der Zeit des Hussitenkrieges, welche keck, kräftig und historisch treu entworfen sind, Herlossohn's *Taborit* ist allbekannt und darf wohl als sein Hauptwerk genannt werden.

Die Rosenberger lasen wir schon früher unter dem Titel: „Die Fünfhundert von Blanik.“ Herlossohn hat diese Novelle, welche zu seinen frühesten Arbeiten gehört, hier umgearbeitet mitgetheilt und gewiß wird sie auch in dieser neuen Gestalt den Lesern des Büchleins eine angenehme Lectüre seyn.

Den Rosenbergern folgen I. Lebensbilder, und zwar: eine Zeitungsannonce. — Das Haus in der Vorstadt. — Der Gartenpavillon — sämmtlich mit frischer heiterer Laune erzählt. — II. Humoresken, Arabesken und Devisen; unter diesen haben uns besonders ergötzt Nr. 2: Ueber die ewige Jugend der Bühnenkünstlerinnen, und Nr. 6: Das musikalische Jahrhundert. Alle diese Aufsätze erschienen schon früher im „Komet“ abgedruckt und fanden ein großes Lesepublicum; doch gestehen wir offen, daß wir Herlossohn lieber auf dem Felde der historischen Novelle begegnen, denn sein Humor, obwohl oft sehr drollig, ist doch nicht frei von Bitterkeit und läßt zu sehr seine zeitweilige Verstimmung durchblicken, in Herlossohn's Liedern spricht sich sein Trübsinn oft auf ergreifende und rührende Weise aus und verlegt den Leser nicht, von dem Humor verlangen wir aber vor allen Dingen, daß er ein durchaus gesunder, über das Leid und die Thorheit der Erde erhabener sey.

Uebrigens freut es uns, sagen zu können, daß Herlossohn's neuere Arbeiten noch immer ein rüsti-

ges Fortschreiten beurkunden. Wie viele Schriftsteller, welche gleichzeitig mit Herlossohn und lange nach ihm auftraten und bei ihrem ersten Auftreten bei weitem mehr versprochen als Herlossohn, sind jetzt längst vergessen, obwohl sie noch nicht starben, während Herlossohn noch kräftig schafft und die Gunst des Publicums sich zu erhalten wußte! Wir wünschen aufrichtig, daß Beides noch recht lange der Fall seyn möge und beschließen mit diesem Wunsche unsere Anzeige.

J. P. Lysler.

Der Jakobiner in Wien. Oesterreichische Memoiren aus dem letzten Decennium des achtzehnten Jahrhunderts. Zürich, im Verlag des literarischen Comptoirs. 1842.

Es ist unglaublich, welche heterogene Aufgaben schon in die Romanform gepreßt wurden! Wir haben historische, ethnographische, religiöse, dramatische, finanzielle, sociale, politische, philosophische und Familienromane. Ein Memoiren-Roman fehlte, unseres Wissens, noch, und — hier ist er. Nachdem die Memoiren-Fabriken zu Paris uns bereits so viel mit ihren Fabrikaten versehen haben, daß eine Art Kennerchaft dazu gehört, um die falsche von der ächten Waare zu unterscheiden, bedarf es nur noch ein paar Duzend Romane wie der vorliegende, um den Memoiren, die nicht vollständig als ächt documentirt sind, alle Glaubwürdigkeit zu benehmen. — Der in Rede stehende Roman beginnt mit dem Tode des Kaisers Joseph, begreift die Regierung Leopold's in sich, und endet mit dem Jahre 1799, nachdem er die erste Regierungsperiode Franz II. geschildert. Der ungenannte Autor scheint sich von vorn herein gar keinen festen Plan gemacht zu haben. Das Buch beginnt im buntesten Romanstyl: „Der Tag begann zu dämmern. Im erzbischöflichen Palaste zu Wien schlichen die Diener leise durch die Vorzimmer u.“ — und geht endlich bis in die trockenste geschichtliche Schilderung über. Jedenfalls taugt diese Einkleidung nichts. Für den Roman ist sie zu wenig, für Geschichte ein ganz unpassendes Gewand; als jener bietet sie kein romantisches Interesse, als diese mangelt ihr die Glaubwürdigkeit. Eine Menge, zum Theil recht interessan-